

Brauchen wir die Gendersprache?

Dieses Jahr ist ein historisches Jahr für die Gleichberechtigung der Frauen. Vor genau 100 Jahren, 1918 nämlich, wurde das Frauenwahlrecht durchgesetzt. Danach folgte ein langer Kampf, bis die Frauen endlich auch ohne die Erlaubnis ihrer Ehemänner arbeiten durften. Doch auch heute sind Frauen und Männer noch lange nicht gleichberechtigt. Männer bekommen im gleichen Job bei gleichen Arbeitszeiten höhere Gehälter als Frauen. Das Klischee, dass die Frau sich um Kinder und Haushalt kümmert und der Mann arbeiten geht, ist noch längst nicht abgelegt. Auch, und besonders, die Sprache ist immer noch nicht gegendert. Viele Menschen fragen sich, ob diese Maßnahme überhaupt nötig ist. Tatsächlich sprechen viele Gründe dagegen, aber auch viele dafür.

Die Gegner der Gendersprache fürchten meist einen Verfall der deutschen Sprache, denn die Sprache ist ein kultureller Reichtum, den es zu schützen gilt. Müssten beispielsweise die Gedichte Goethes in gendergeraechte Sprache umgeschrieben werden, würden sie weit weniger poetisch klingen. Das Schriftbild der Literatur würde verloren gehen. Aber jede Sprache befindet sich im Wandel. Sprache fließt und das tat sie schon immer. Veränderungen sind somit unumgänglich. Außerdem müssen historische Texte nicht zwangsweise umgeschrieben werden, da sie zum einen das damals vorherrschende Gedankengut widerspiegeln und zum anderen aus ihnen gelernt werden kann.

Es sollte allerdings auch bedacht werden, dass Sprache durch Traditionen entsteht. Eine dieser Traditionen ist das generische Maskulinum. Dieses wird seit jeher benutzt und meint auch die Frauen mit. Fühlen sich also tatsächlich nur die männlichen Vertreter der jeweiligen Gruppe angesprochen? Vorerst sollte gesagt werden, dass es laut renommierter Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, wie beispielsweise Anatol Stefanowitsch, keine linguistisch fundierte Begründung für das generische Maskulinum gibt. Außerdem führt das generische Maskulinum, ob sich nun alle angesprochen fühlen oder nicht, zwangsweise zu Verallgemeinerungen, Missverständnissen und falschen Gedankenbildern. Wenn also von den Ärzten im Krankenhaus gesprochen wird, entsteht in unseren Köpfen zuerst ein Bild von mehreren Männern in weißen Kitteln. Erst wenn man darüber nachdenkt, stellt man sich neben den Männern auch Frauen im weißen Kittel vor. So werden Frauen zwangsweise zuerst übergangen und untergeordnet.

Aber auch wenn von Ärzten und Ärztinnen gesprochen wird, ist die weibliche Form lediglich eine untergeordnete, abgeleitete Form des männlichen Wortes.

Außerdem ist es fraglich, ob eine Veränderung der Sprache auch zu einem Umdenken der Menschen führt. Rassistische Begriffe wie beispielsweise Neger oder Eskimo, die längst aus unserem Sprachgebrauch gestrichen sind, haben den allgemeinen Rassismus auch nicht eingedämmt. Dennoch sind solche Maßnahmen ein erster Schritt zum Umdenken, da Sprache und gesellschaftliche Veränderungen

miteinander einhergehen. Ein anderes Denken führt zu einer anderen Sprache und ebenso umgekehrt.

Allerdings tritt neben der bereits erwähnten Befürchtung des Verfalls der Sprache auch die Sorge einer zu komplizierten Sprache auf. Besonders in der Blindenschrift stellt dies eine große Problematik dar. Aber auch in offiziellen Texten, die vorher auch noch umgeschrieben werden müssten, würde die ohnehin schon für die meisten Menschen unverständliche Sprache noch komplizierter werden. Vor allem wäre es ein großer Aufwand, alle gesetzlichen Texte genderneutral zu formulieren. Beispiele zeigen allerdings, dass auch diese Maßnahmen möglich sind. Wörter, die rassistisch geprägt sind, wurden ebenfalls aus den Gesetzestexten verbannt und werden auch im Sprachgebrauch weniger. Diese Maßnahmen konnten ohne große Komplikationen umgesetzt werden. Sicherlich ist die Problematik der gendergerechten Sprache in der Blindenschrift gegeben, aber auch hierfür lassen sich Lösungen finden. Statt des umständlichen Lehrer und Lehrerinnen könnte auch einfachere Wörter wie Lehrkörper oder Lehrkräfte verwendet werden. Dies würde den Umfang der Maßnahmen erheblich einschränken.

Eine Frage allerdings bleibt. Was ist mit den übrigen Geschlechtern? Sieht man sich in der Zeitung die Stellenangebote der Behörden an, so suchen diese meist „m/w/d Mitarbeiter“. Doch inwiefern lässt sich das diverse Geschlecht in das richtige Gendern einbauen? Zum einen können, wie bereits erwähnt, neutrale Wörter, zum Beispiel Lehrkräfte oder Lernende, verwendet werden, zum anderen steht das Gendersternchen in Lehrer*innen beispielsweise bereits jetzt für das Geschlecht divers.

Es ist also deutlich zu erkennen, dass kaum ein Argument der Gendersprachengegner nicht entkräftet werden konnte. Sicherlich ist es nicht einfach die gesamte deutsche Sprache ins Genderneutrale umzustrukturieren, aber wenn wir uns ein bisschen Mühe geben und unsere Kreativität benutzen, ist es ganz und gar nicht unmöglich. Die Gleichberechtigung der Frauen und auch die der anderen Geschlechter darf nicht durch die Sprache aufgehalten werden.